

5000 fl., Nr.
 je 4000 fl., Nr.
 en je 3000 fl.,
 95,105 gem.
 3,310, 24,839,
 466, 155,565,
 81 und 47,044
 sind zwischen
 ter, welche auf
 sind aus dem

Pränumerations-Preise.

Für Arad:
 Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
 Vierteljährig . 3 fl.
 Mit täglicher Postverendung:
 Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
 Vierteljährig . 3 fl. 50 kr.
 Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr. Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion:
 im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stod.
 Expeditiions- und Inseriions-Bureau
 Hauptplatz, P. Goldschneider's Buchhandlung
 Einwendungen für das „Journal Arad“ und
 dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 333.

Samstag den 28. Dezember 1861. (Morgenblatt.)

1861.

Eröffnungsrede des Grafen Emil Deseffy,

gehalten in der Jahresitzung der ungarischen Akademie am 22. Dez. 1861.

Indem mir heute zum vierten Male Gelegenheit geboten ist, die regelmäßige Jahresitzung dieses wissenschaftlichen Institutes zu eröffnen und zugleich die geehrte Versammlung aufs Herzlichste zu begrüßen, habe ich keinen Grund, dasjenige heute noch des weitern zu erörtern, was ich bereits in meinen früheren Reden gesagt, über die eigenthümliche Aufgabe der ungarischen Akademie und über die Erfordernisse und die Beschaffenheit jenes Arbeitsantheiles, der ihr zufallen von den geistigen Kämpfen, welche nöthig, um die Einbürgerung höherer Bildung in unserem Vaterlande zu vermitteln, und die zugleich auf die Erhaltung unserer Nationalität gerichtet sind.

Seitdem ich Alles das, gefördert, wie ich glaube, durch die sympathische Zustimmung des Vaterlandes und das Verständnis der Akademie, den Söhnen dieses Landes an das Herz und die Seele gebunden, ist das durch das Vaterland mit warmer Begeisterung ergriffene und mit reichen materiellen Mitteln ausgestattete Institut in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erstarkt, und sich innerhalb der ihm gezogenen Grenzen haltend, war es bestrebt, seine Arbeiten mit jenem regen Eifer fortzuführen, den ihm die treue Liebe für die große Sache, der es dient, als eine unabwiesliche Pflicht vorschreibt. Bezüglich dessen, was nach dieser Richtung in den verschiedenen wissenschaftlichen Klassen der Akademie geschehen, wird Ihnen der Bericht des Sekretärs zur vollständigen Orientirung dienen, und ich bemerke bloß, daß im übrigen, während des verfloffenen akademischen Jahres in unserem Institute keines jener hervorragenden Ereignisse vor sich gegangen, welches die allgemeine Aufmerksamkeit in besonderem Grade darauf gelenkt hätte.

In Folge der mittlerweile eingetretenen Wendung der Verhältnisse wurde die Sorge des Patrioten durch Kämpfe anderer Art, und auf anderem Boden geführt, gefangen genommen und aus der psychologischen Qualität der ungarischen Geister ist es leicht erklärlich, daß während dieser Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in geringem Grade auf uns gerichtet war, als in früheren Tagen. In der That gehört es zu unsern gewöhnlichen Schwächen, daß wir leicht daran vergessen können, wie die gesammten öffentlichen An gelegenheiten des Vaterlandes in innerer Beziehung und in einem innigen Zusammenhange zu einander stehen, daß sie alle unserer Pflege bedürfen, und daß die Möglichkeit des wahren Erfolges und des stufenweisen je mehr umfassenden und je weiter vordringenden Fortschrittes durch die Kontinuität dieser Pflege und die mit ihr in gleichlaufender Richtung sich bewegende Wirkung bedingt wird. Die Gründer unserer Akademie haben, wie es Jedermann weiß, dieses Institut deshalb geschaffen, damit unsere Hebung und unser Aufschwung auf geistigen und gleichzeitig sittlichen Grundlagen geschehen könne, wir werden daher nichts unternehmen, was nicht am Plage wäre, wenn wir den Wunsch hegen, mit unsern erwähnten Schwächen in Kürze zwar, aber etwas ausführlicher bekannt zu werden.

Wenn es wahr ist, daß der Gang der Kultur die Verbreitung des Wissens, Hand in Hand mit der geistigen Veredelung und Hebung jenes Geistes und jener Fähigkeiten, welche Goit in die verschiedenen Racen gepflanzt hat, verwirklichen muß; — wenn es wahr ist, daß die Verbreitung des Wissens auf die Vermehrung der Summe der menschlichen Intelligenz hinführen muß und daß sie in ihrem praktischen Resultate dadurch zum Ausdruck gelange, indem sie der Menschheit und dem Vaterlande eine möglich große Zahl solcher klugen Freunde schenkt, die nüchtern und richtig denkend, mit Maß und Ziel zu handeln verstehen und auch handeln wollen; wenn Alles das wahr ist, so ist auch unzweifelhaft, daß jede Nation, welche nicht vegetiren, sondern leben will, jenes Selbstbewußtsein besitzen muß, daß sie an jenem großen Werke, welches die menschliche Intelligenz vollführt, mit Ausdauer und ihren eigenen Fähigkeiten gemäß Theil genommen, daß sie die Errungenschaften und Fortschritte des menschlichen Verstandes, so weit es in ihren Kräften liegt, gefördert und Alles das gethan hat, was mit Rücksicht auf das Ziel verlangt ward, und was im Stande war zu derselben zu führen. Aber werden wir dieses Selbstbewußtsein besitzen können, wenn wir die erwähnten Schwächen nicht abstreifen? Und machen wir nicht die Erfahrung, daß bei uns die Zahl Derjenigen nicht gering ist, die, wenn von irgend einem heimischen öffentlichen Institute die Rede ist, bereit sind, sich für dasselbe zu erhitzen oder dafür zu opfern, die aber leider, wenn sie dies gethan, auch der Ansicht sind, schon Alles gethan zu haben, und die sich darüber wundern, wenn beispielsweise trotz der Thätigkeit der durch ihr Hinzutreten zu einer wirksameren Verbreitung der Wissenschaften befähigten Akademie, das Wissen sich nicht in dem erwünschten Maße verbreitet, aber nicht wahrnehmen, daß man sich gerade wegen ihrer Gleichgültigkeit dem Ziele nicht nähern konnte, weil sie die Resultate jener Thätigkeit, an deren Steigerung sie mithelfen, sich entweder nicht angeeignet, oder weil sie es nicht der Mühe werth finden, mit ihnen bekannt zu werden, dieselben vollständig ignorirten und wenn die Massen der von der Akademie herausgegebenen Schriften in den Magazinen unverkauft daliegen, haben sie dennoch von ihr eine ergebnisreiche Vertretung der Wissenschaften von irgend einem Deus ex machina erwartet und gefordert. Und sehen wir nicht die Symptome dieser Schwächen, wo wir uns nur geistig bewegen können, auch in anderer Richtung und auf anderen Gebieten?

Wie oft erfragen wir es, daß wir, wenn wir für irgend ein vaterländisches Unternehmen patriotische Wärme, heiße

Wünsche und Eifer an den Tag legten, schon glaubten hiermit Alles gethan zu haben, obgleich es nöthig war, daß dies Alles durch eine parallel fortschreitende, mit Klugheit und praktischer Auffassung gepaarte Thätigkeit ergänzt werde? Und verloren wir nicht oft jene Lehre aus den Augen, die uns der unsterbliche Gründer unserer Anstalt so vielmal und so eindringlich ertheilte, daß jede, wenn auch nicht zahlreiche Nation, welche durch das Schicksal auf Selbsterhaltungskämpfe angewiesen ist, welche mit unerschütterlicher Entschlossenheit auf dem Wege Klugheit und den Verhältnissen angemessener Thätigkeit ihr intellektuelles und moralisches Gewicht zu gleicher Zeit entwickeln und heben will und kann, jenen einzigen Deus ex machina, der ihre Angelegenheiten verbessern und aufhellen machen kann, jene zum höheren Emporschwünge befähigende Kraft, in sich selbst besitzt, welche ihr durch die Sympathie und durch das Erbarmen von Niemand verliehen, aber auch durch den Neid und durch die Gleichgültigkeit Niemandes genommen werden kann, und durch welche ihr allein jene auf dem berechtigten Selbstgefühl beruhende Ausdauer verliehen wird, welche sie fähig macht ununterbrochen und endlich mit unausbleiblichem Erfolg die allgemeine Achtung und Anerkennung zu beanspruchen?

Wenn auch diese kurze Analyse die Erscheinung erklärt, daß in dem gedachten Zeitraum ein kleinerer Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit auf uns gerichtet war, so wird dies, wie ich glaube, dennoch nicht durch den Umstand motivirt werden können, wenn wir jetzt das Entgegengesetzte jener Erscheinung bloß deshalb wahrnehmen müßten, weil seither wieder eine neue Wendung der Verhältnisse eingetreten ist. Geehrte Versammlung! Unsere wissenschaftliche Entwicklung konnte im Grunde genommen erst später beginnen, als bei anderen Völkern, und wir dürfen keine Zeit verlieren, wenn wir das Versäumte nachholen wollen. Wir haben solche Aufgaben zu lösen, hinsichtlich welcher, wenn wir sie lösen wollen, unsere Bestrebungen nicht Bruchstücke sein und nicht bloß auf einige Gelehrte und Schriftsteller beschränkt bleiben dürfen. Und wenn wir solche Aufgaben zu lösen haben, müssen wir hiezu nicht jene Aufgaben zählen, welche dieser Anstalt vorgezeichnet sind? Es mochten daher jene, für die Gültigkeit historischer Rechtszustände durchgefochtenen und oben berührten Kämpfe, gegenüber den neuen gestaltenden Entwicklungen für jeden Patrioten von noch so brennendem Interesse sein; es mochte jener Zusammenstoß, welcher zwischen einem älteren und zwischen einem andern, die Gründung einer neuen Periode beabsichtigenden Staatsrecht statthand, und dessen Zeugen wir in dem verfloffenen akademischen Jahre waren, zugleich noch so sehr die Aufmerksamkeit aller wahren Freunde der Staatswissenschaft und der Geschichte in Anspruch nehmen: so konnte und durfte dies Alles dennoch die Akademie weder in ihrer Thätigkeit stören, noch aus dem Kreise ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit hindrängen. Während dieser Ereignisse setzte die Akademie, setzten die einzelnen Mitglieder derselben ihre Bemühungen für die Hebung unserer Sprache ununterbrochen und mit immer reicheren Resultaten fort; sie pflegten die Wissenschaften und trachteten aus den Quellen derselben dasjenige, besonders mit Rücksicht auf unser Vaterland, zu erforschen, zu sammeln und im Wege wissenschaftlicher Veröffentlichungen und Mittheilungen historischen, naturwissenschaftlichen und in neuester Zeit auch statistischen Inhaltes gemeinnützig zu machen, was uns, wenn wir es gehörig benützen und uns darin vertiefen, jenen einzigen Pfad finden und liebgewinnen läßt, auf welchem wir zu jener unentbehrlichen Wissenschaft, zur vollständigeren, vielseitigeren und unbefangeneren Selbst- und Sachkenntniß gelangen können.

Ich glaube, geehrte Versammlung, daß die in dieser Richtung und größtentheils schon seit längerer Zeit in Gang gesetzten, sich aber über größere Gebiete ausdehnenden Bestrebungen der Akademie auch von Seite Jener der Aufmerksamkeit und des Dankes werth sind, welche die Nothwendigkeit der Erschließung jener unentbehrlichen Quellen der Wissenschaft ebenso gut fühlen, wie wir, wenn sie auch weniger Nutzen daraus ziehen können, als wir. Und daß dieses Bedürfnis von allen Jenen gefühlt werden muß, die das Wirkliche und Wahre gerne suchen und zu begreifen bemüht sind, bevor sie sich eine Meinung bilden, das ist eben so unzweifelhaft, als es andererseits nicht geleugnet werden kann, daß dieses Bedürfnis wirklich besteht, wenn wir die so oft vorkommende Oberflächlichkeit, den Leichtsin, ja die bisweilen zu Tage tretende gänzliche Unkenntniß berücksichtigen, welche die über uns und unsere Verhältnisse ausgesprochenen Ansichten so oft charakterisiren. Und wenn dies hinsichtlich Jener steht, die meistens nur zum Aussprechen von Meinungen und nicht zum Handeln berufen sind, wie werthvoll muß nicht für uns Alles sein, was die Möglichkeit, zu vollkommener, tieferer und mehrseitiger Selbst- und Sachkenntniß zu gelangen, befördert? Wahrhaftig, geehrte Versammlung, wenn wir die geringe Reizung unseres Volkstammes für reinpekulative Methoden und Studien berücksichtigen, so haben besonders wir Ursache, jene Quellen des Wissens einer bedeutenden Aufmerksamkeit zu würdigen und zu je öfterem und tieferem Schöpfen zu benützen, welche über die tieferen Entwicklungsmotive, über den inneren Zusammenhang, über die gegenseitigen Verhältnisse und über die Verflechtung der Thatsachen Licht verbreiten.

In einem solchen Streben nach wahren Wissen kann die Vaterlandsliebe nicht erlöschen, ja, je vollständiger und vollkommener wir die Vergangenheit und Gegenwart unseres Vaterlandes kennen werden, desto mehr Grund werden wir es haben, es zu lieben, und desto vernünftiger werden wir es lieben können. Aber zur vollkommenen Selbstkenntniß kann uns nur dieser Weg führen. Die Benützung der erwähnten Quellen des Wissens wird uns die Natur von der Macht

der Thatsachen und die Kraft der Dinge begreifen lehren; andererseits wird unser Geist unsere Wünsche und Hoffnungen vergleichen und erwägen, und so werden wir zu jener unbefangenen Erkenntniß unserer Kräfte und Fähigkeiten gelangen, die, unseren Handlungen Maß und Richtung verleihend, uns vor all' jenen bitteren Täuschungen bewahren wird, die aus der Ueberschätzung unserer Kräfte entspringen könnten, zugleich wird sie uns jene Fähigkeit des Selbstvertrauens verleihen, deren wir bedürfen, und die weiter an sich selbst zu verzweifeln, noch am Erfolge von im Interesse großer und edler Zwecke erlittenen Entbehrungen und Mühsalen zu zweifeln fähig ist.

Vielleicht, geehrte Versammlung, sind diese Gesichtspunkte werth, daß meine Landsleute geneigt seien, sich dieselben zu durchdenken und zu Herzen zu nehmen. Die Akademie muß von solchen Gesichtspunkten durchdrungen sein, und sie muß immer vor Augen halten, daß sie in der Entwicklung und Pflege der Wissenschaften stets sich nach dem richten muß, was die Verbesserung des geistigen und sittlichen Zustandes erheischt.

Auch bei dieser Gelegenheit hat die Akademie in ihre Mitte neue und ausgezeichnete Arbeitskräfte aufgenommen, indem sie hiermit ihre Würdigung erworbener literarischer Verdienste nachweisen und die vertrauensvolle Hoffnung an den Tag legen wollte, welche sie hinsichtlich der Resultate der eifrigen Mitwirkung der neuen Mitglieder hegt. Unter unseren Arbeitern sehen wir das älteste Mitglied unseres Instituts, Herrn Franz Toldy, aus den Reihen der Beamten der Akademie austreten. Das Vaterland kennt die ausgezeichneten und bleibenden Verdienste, welche er sich im Gebiete unserer Literatur erworben. Die aufrichtige und dankbare Anerkennung desselben wird ihn von unserer Seite auf die neue amtliche Laufbahn begleiten, auf welcher, wir sind dessen gewiß, die durch ihn der Wissenschaft und der Literatur geleisteten Dienste mit neuen werden vermehrt werden. Seine Stelle als Sekretär haben der Verwaltungsrath und die Akademie mit gemeinschaftlicher Wahl durch einen ausgezeichneten Mann zu besetzen gewünscht. Es genügt, daß ich Ladislaus Szalay nenne, und diese Wahl wird von jedem Patrioten, von jedem Freunde der Wissenschaft und Literatur gebilligt werden.

Es gibt, geehrte Versammlung, im Leben der Nationen so frostige und freudenlose Zeitabschnitte, wo schwere Sorgen und Bekümmernisse die Seele erfüllen. Doch werden solche Zeiten nur dadurch steril und unfruchtbar, wenn diese Besorgnisse die Treue der Nation gegen sich selbst erschüttern, wenn sie das Erstarren oder Aufhören der geistigen Thätigkeit und der Arbeit der Denkkraft hervorbringen, und nicht zur Erweiterung der Selbstkenntniß benützt werden. Was wird, glaube ich, vor solchen Gefahren sowohl unsere Fähigkeit als auch das Gefühl unserer Pflichten gegen das Vaterland und uns selbst, immer bewahren. Treten wir daher das neue Institutjahr mit der ersten Zeiten geziemenen ersten Entschlossenheit an. Wirken und arbeiten wir daher treu und unerschütterlich, verrichten wir Alle Alles zweckmäßig, wie es das Interesse des wahrhaften Erfolges erheischt, und seien wir überzeugt, daß nach den ewigen Naturgesetzen selbst die unwirthlichere Zeit ihre Früchte trägt.

Eine französische Note.

Der französische Minister des Auswärtigen, Herr Thouvenel, hat an den französischen Gesandten in Washington eine Note erlassen, aus welcher hervorgeht, daß die französische Regierung sich in dem englisch-amerikanischen Streit entschieden auf Englands Seite stellt. Die Note lautet nach der „Königlichen Zeitung“:

Mein Herr! Die Gefangennahme der Herren Mason und Elwell an Bord des englischen Paketboots „Trent“ durch einen amerikanischen Kreuzer hat in Frankreich, wenn auch nicht die gleiche Aufregung wie in England, aber doch das äußerste Erstaunen und Aufsehen hervorgerufen. Die öffentliche Meinung hat sich so schnell als möglich um die Rechtmäßigkeit und die Folgen eines solchen Aktes bekümmert, und der daraus hervorgegangene Eindruck war kein Augenblick zweifelhaft. Der Vorfall schien dermaßen im Widerspruch mit den gewöhnlichen Regeln des internationalen Rechts zu stehen, daß man allgemein sich die Vorstellung macht, die Verantwortlichkeit für denselben falle ausschließlich dem Kommandanten des „San-Jacinto“ anheim. Wir sind noch nicht in der Lage zu wissen, ob diese Unterstellung begründet ist, und die kaiserliche Regierung sah sich also gleichfalls zur Untersuchung der durch die Wegführung der beiden Passagiere des „Trent“ angeregten Frage veranlaßt. Der Wunsch, zur Verhütung eines vielleicht nahe bevorstehenden Konflikts zwischen zwei gleich sehr mit ihr befreundeten Mächten beizutragen, und die Pflicht — um die Rechte der eigenen Flagge gegen jeden Angriff sicher zu stellen, — gewisse für die Sicherheit der Neutralität wesentliche Grundsätze aufrecht zu erhalten, haben ihr nach reiflicher Ueberlegung die Ueberzeugung beigebracht, daß sie bei dieser Veranlassung nicht ein vollständiges Schweigen beobachten dürfe.

Wenn, zu unserm großen Bedauern das Kabinet von Washington geneigt sein sollte, das Verfahren des Befehlshabers des „San-Jacinto“ zu billigen, so könnte dies nur in dem Falle sein, daß es die Herren Mason und Elwell als Feinde oder als Rebellen ansehe. In beiden Fällen hätte man aber in höchst bedauerlicher Weise die Prinzipien außer Augen gelassen, über welche wir uns stets mit den Vereinigten Staaten in Einverständnis gesehen haben. Mit welchem Rechte hätte wirklich im erstern Falle der amerikanische Kreuzer die Herren Mason und Elwell festgenommen? Die Staaten haben sich in den zwischen beiden Län-

ere in Wien

66.15
 81.45
 749.—
 177.60
 139.75
 141.50
 6.69

Wom Prädicium
 des Arader lit. Unterrichts-Comites
 für Gewerbe und Ackerbau.
 1861.
 Stad am 24. Dezember
 gesiehmend eingeladen werden.

ST
 Kleber.

1861.

Geld	Waare
35.—	35.50
2.50	21.—
22.25	22.75
15.25	15.50
119.—	119.—
120.—	120.25
120.25	120.50
105.80	106.—
141.50	141.60
141.50	141.50
55.80	55.90
19.40	19.45
6.69	6.70
6.68	6.69
11.28	11.30
19.58	19.62
11.56	11.60
11.85	11.90
14.20	14.25
211	211 1/2
140.—	140.25

5 1/2 pCt
 r. l. S. 6 1/2 — 5 3/4
 Fechsel . . . 5 pCt
 ng. Sicht, . . . 5 1/2
 n. Vorsch. 5 1/2
 on 140.25 — 140.50
 den Neugebäude.

bern abgeschlossenen Verträgen mit uns einverstanden er-
kärt, daß die Freiheit der Flagge sich auf die am Bord be-
findlichen Personen erstreckt, seien sie selbst Feinde der bei-
den Parteien, den Fall ausgenommen, daß sie augenblicklich
Kriegsgelente im Dienste des Feindes wären. Kraft dieses in
unsern Freundschafts- und Handelsverträgen niemals bean-
standeten Prinzips waren also die Herren Masen und Eli-
dell unter der neutralen Flagge Englands vollkommen frei.
Wahrscheinlich wird man doch wohl nicht behaupten wollen,
daß sie als Kriegskontrebande angesehen werden könnten?
Der Begriff der Kriegskontrebande ist allerdings noch nicht
genau festgestellt, und er ist für alle Mächte nicht in gleich-
er Weise scharf abgegrenzt, aber insofern er sich auf Per-
sonen bezieht, so stellen die besondern Bestimmungen, die in
den auf Militärpersonen bezüglichen Bestimmungen getroffen
sind, genau den Charakter derjenigen Personen fest, die ein-
zig von den kriegsführenden Parteien gefangen genommen
werden können.

Nun bedarf es aber nicht des Nachweises, daß die Herren
Masen und Elidell nicht zur Kategorie dieser Personen ge-
rechnet werden können. Es bliebe alsdann, um ihre Gefan-
genahme zu erklären, nur der Vorwand übrig, daß sie die
Ueberbringer offizieller Depeschen des Feindes gewesen seien.
Es ist jedoch hier der Ort, an einen Umstand zu erinnern,
der für die ganze Angelegenheit maßgebend ist, und der das
Benehmen des amerikanischen Kreuzers als ein nicht zu recht-
fertigendes darstellt. Der „Trent“ hatte keinen einem der
kriegsführenden Theile angehörigen Bestimmungsort. Er brachte
seine Ladung und seine Passagiere nach einem neutralen
Punkt, und er hatte sie außerdem in einem neutralen Hafen
an Bord genommen. Wenn es unter solchen Bedingungen
zulässig wäre, daß die neutrale Flagge nicht vollständig die
Personen und die Waaren an Bord deckte, so wäre ihr Recht
überhaupt nur mehr ein leeres Wort: jeden Augenblick müßte
dann der Handel und die Schifffahrt dritter Mächte für ihre
unschuldigen oder selbst indirekten Beziehungen mit dem einen
oder dem andern der kriegsführenden Theile leiden. Diese letz-
tern hätten alsdann nicht allein das Recht, von den Neu-
tralen eine vollständige Unparteilichkeit zu erheischen und
ihnen jede Einmischung in die Akte der Feindseligkeit zu un-
tersagen, sondern sie würden auch der Freiheit des Handels
und der Schifffahrt Beschränkungen auferlegen, deren Recht-
mäßigkeit das moderne internationale Recht anzuerkennen sich
weigert. Kurz, man käme auf alle diese lästigen Plackereien
zurück, gegen welche, zu andern Zeiten, keine Macht lebhafter
protestirt hat, als gerade die Vereinigten Staaten.

Wenn aber das Washingtoner Kabinett die beiden fest-
genommenen Personen nur als Rebellen ansehen wollte, die
es immer das Recht habe zu ergreifen, so gehörte allerdings
diese Frage einem andern Felde an, müßte aber darum nicht
weniger in einem dem Verfahren des Befehlshabers des San-
Jacinto ungünstigen Sinne entschieden werden. Es wäre dieß,
in solchem Falle, eine Verletzung des Prinzips, daß das
Schiff Bestandteil des Bodens der Nation ist, deren Flagge
es führt, und gleichzeitig eine Verletzung des Rechts, das
demgemäß einem fremden Souverän die Ausübung seiner
Jurisdiktion auf demselben verwehrt. Ohne Zweifel wird es
nicht nothwendig sein, an die Energie zu erinnern, mit wel-
cher die Vereinigten Staaten bei jeder Gelegenheit diese Im-
munität (Freiheit) und das daraus entspringende Asylrecht
vertheidigt haben. Nicht gewillt, mich in eine gründlichere
Diskussion über die durch die Gefangennahme der Herren
Masen und Elidell aufgeworfene Frage einzulassen, glaube
ich mich hinlänglich darüber ausgesprochen zu haben, um fest-

zustellen, daß das Kabinett von Washington, ohne die Prin-
zipien, deren Achtung durch das Interesse aller neutralen
Mächte gleich sehr geboten ist, zu verletzen, und, ohne sich
in Widerspruch mit seinem eigenen bis heute beobachteten
Auftreten zu bringen, das Verfahren des San-Jacinto zu
billigen nicht im Stande ist. Unter solchen Umständen kann
man also, nach unserer Ansicht, keinen Augenblick über den
zu fassenden Entschluß im Zweifel sein.

Vord Lyons ist bereits beauftragt, das Genugthuungs-
verlangen, welches das englische Kabinett zu stellen sich ge-
nötigt sieht, zu überreichen. Diese Genugthuung besteht in
der sofortigen Freilassung der vom Bord des „Trent“ weg-
geführten Personen und in der Uebersendung von Erklärun-
gen, welche diesem Vorfall den die englische Flagge verlegen-
den Charakter benehmen. Zudem die Unionregierung diesen
Forderungen entspricht, wird sie Beweise ihres gerechten und
hohen Sinnes geben. Man würde den Zweck und das In-
teresse nicht zu erkennen vermögen, weshalb sie durch eine
andere Haltung einen Bruch mit England hervorzurufen sich
unterfinge. Wir unsererseits, die wir in diesem letztern Ver-
halten eine in jeder Beziehung beklagenswerthe Komplikation
der Schwierigkeiten, mit denen das Kabinett von Washington
bereits zu kämpfen hat, und ein alle an dem gegenwärtigen
Konflikte unheilvollsten Mächte ernstlich beunruhigendes Er-
eigniß sehen würden, glauben dem Washingtoner Kabinett ein
neue Beweise loyaler Freundschaft zu geben, indem wir ihm,
im vorliegenden Falle, diese unsere Ansicht nicht vorent-
halten.

Ich ersuche Sie also, mein Herr, bei der ersten Gele-
genheit sich offen mit Herrn Seward darüber auszusprechen
und, wenn er es begehrt, ihm eine Abschrift dieser Depesche
zuzustellen. Genehmigen Sie es.

Paris, 3. Dez. 1861.

Thouvenel.

B. Pest, 25. Dezember. Hell glänzend aber mit
Eis im Gefolge sind die Weihnächten ins Land gerückt.
Die Kerzen an den Christbäumen brannten wie in jedem
Jahre; das kleine Familienfest wurde aller Orten gefeiert,
es will uns aber bedünken, der Geist der innern Befriedi-
gung fehlte an vielen Orten, man feierte das Fest eben,
weil es die Zeit so mit sich brachte. Sollen wir uns
in unausweichlich trüben Erinnerungen ergehen? sollen
wir der reizenden Geschenke gedenken, die uns im ver-
gangenen Jahre bescheert wurden und Vergleiche anstellen
mit dem was wir heute besitzen? wir halten dies alles
für ebenso überflüssig, wie unthunlich, um so mehr, da
das Weihnachtsfest ein Fest der Hoffnungen ist, sich also
der Zukunft zuwendet; die Zukunft aber ist ein Buch mit
sieben Siegeln, die zu lösen uns armen Sterblichen aus-
nahmsweise nicht gestattet ist. Und so wollen auch wir
das Fest mit kindlichem Gemüthe genießen, d. h. uns ein-
zig der Gegenwart zuwenden; höchstens, daß wir den
neugierigen Wunsch äußern, schon jetzt zu erfahren, was
dann eigentlich im nächsten Jahre am Christbaume für
interessante Ueberraschungen unserer harren.

Ein öffentliches d. h. politisches Leben gibt es für
die nächsten Tage kaum, man harret eben der Dinge, die
da kommen sollen, vergißt übrigens bei allen Familien-
festen nicht, daß auch noch andere und ernstere Dinge
ihrer endlichen Entscheidung entgegen gehen. Ein nicht
uninteressanter Vorgang war vorgestern in den spätern
Nachmittagsstunden im Gebäude des Közteles die Wahl
der Jury für die aus Ungarn nach London zur Aus-

stellung zu entsendenden Gegenstände. Gewählt wurden
folgende Herren:

I. Metallurgische, geologische u. s. w. Ge-
genstände: Rendtmich Karl, Szabó József, Szönyi
Paul, Rosenthal D., Gönczy Paul, Wagner
Daniel, Kovács Julius, Kochmeister Fr.

II. Landwirthschaftliche Produkte: Graf
Károlyi Georg, Erkövy Adolf, Vónyay Menyhért,
Fenkeö Daniel, Galgóczy Karl, Eséry Ludwig,
Vónyay Gábor, Gorove Stefan, Fankó Vinzenz,
Kornis Ladisl., Gr. Szapáry Anton, Ullmann
Karl, Kern Jakob.

III. Wein: Szivora Georg, Csernovics Peter,
Kecsekeméthy Aurel, Encz Franz, Somfich Paul,
Favas József, Morócz Stefan, Szendrey Ignaz,
Török Johann, Fatics Franz, Gyurky Anton,
Lichtenstein, Sellers, Graf Zichy Emanuel.

IV. Maschinen: Hollán Ernst, Peczval Otto,
Szumrák Paul, Körner Josef, Martin Ludwig,
Clark Adam, Nagy Julius, Posner Karl, Wenin-
ger, Rosa, Gönczy.

V. Chirurgische, musikalische Instrumente,
Photografien, Stahl- und Bronzewaaren: Kratik,
Tiedge, Sarkány, Mayer, Patits, Vidacs,
Fajnik, Fedlik, Simonyi, Jungl, Fischer.

VI. Manufakturen: Vecsey, Mannschön,
Korompay, Schwald, Handtken, Klein,
Kottenbiller, Teney, Röck, Goldberger,
Balogh, Róza.

VII. Kunstwerke: Barabás, Dunaißky,
Fbl, Henßmann, Lukács, Feszl, Aleny,
Weber, Uermenhi, Ligetly.

Ueber die auszustellenden Gegenstände werden wir
wohl nächstens schon zu berichten Gelegenheit haben.

Ausland.

Frankreich. Paris, 22. Dezember. Auch heute
sind die friedlichen Anschauungen in der amerikanischen
Frage vorwiegend, doch hält man noch immer eine Ent-
täuung für möglich. Das „Journal des Debats“ nimmt
heute für Englands Ansprüche Partei und eine Depesche
Thouvenel's an Herrn Mercier spricht sich entschieden
in diesem Sinne aus und rath in Washington zur Her-
ausgabe der Gefangenen und zur Vermeidung eines un-
heilvollen Krieges. Die Wähler von Glasgow bestürmen
ihrerseits Lord Palmerston, den Zusammenstoß zwischen
den beiden Mächten zu verhüten, weil dieser doch am
Ende den Sklavenhaltern Nutzen bringen würde. Im
Nordamerika dagegen haben sich einige Städte ent-
schieden für den Krieg ausgesprochen. Präsident Davis
thut, was er kann, um die europäischen Mächte zu ge-
winnen, und so hat er ihnen die Verfassung zur Be-
theiligung vorgelegt, welche er der südlichen Republik zu
geben gesonnen ist, und es scheint daher, als hätte man
in Richmond auch nicht den geringsten Zweifel darüber,
daß Frankreich und England dem Süden seine Anerken-
nung gewähren werden. Herr Davis will die Hilfe zwi-
schen Norden und Süden ganz abstellen und für Einfüh-
rung der freien Arbeit neben der schwarzen wirken. —
Die Reise Karls XV. in Norwegen soll eine Veränderung
des Wahlgesetzes zum Zwecke haben. Die Mittelklassen
sollen zur Theilnahme berechtigt werden. — Prinz Na-
poleon hat das Wort in der jüngsten Debatte nicht er-

Fenilleton.

Mathilde.

Novelle von Heinrich Hensler.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 328.)

Etwa eine kleine halbe Stunde von dem genannten
Schlosse entfernt, am Saum eines Waldes, lag die Woh-
nung des Försters Heilmann, eines alten treuen Dieners
der Familie Kausberg. Es war Mitternacht vorüber und
der Förster lag in tiefem Schlaf, als ein heftiges Pochen
an der Thüre ihn erweckte. Er sah zum Fenster hinaus
— eine dunkle Gestalt stand vor der Thüre:

„Wer ist da?“ rief der Förster.
„Mache schnell auf, Heilmann!“ war die Antwort.
„Ich bin es, Dein Herr und Gebieter, Graf Ferdinand
v. Kausberg, Herr zu Eulenbach. Öffne!“

Mit Ausrufungen der Freude und des Schreckens
öffnete der alte Förster und ließ den in weiter Ferne
geglaubten Gebieter in das Haus treten.

„Mein guter, gnädiger Herr! wo kommen Sie her
und was mag es sein, das Sie zu so später Stunde in
diese abgelegene Wohnung ihres treu ergebenen Dieners
führt?“ Mit diesen Worten geleitete er den Grafen zu
einem Stuhl.

„Setze dich zu mir her, Heilmann!“ sagte der Graf
mit ernster, eintöniger Stimme, ohne auf dessen Reden
Rücksicht zu nehmen; „ich habe Wichtiges mit dir zu
reden!“

Als Heilmann sich gesetzt hatte, fuhr der Graf fort:
„Wie alt bist du, Heilmann?“

„Auf Martini werde ich 68 Jahre alt.“

„Und wie lange dienst du meinem Hause?“

„Ihnen, dem gnädigen Herrn Vater und dem Groß-
vater 52 Jahre. Ich war noch nicht 16 Jahre alt, als
ich zum Waldjungen angenommen wurde.“

„Also über ein halbes Jahrhundert! Eine schöne
Zeit! Und in diesen 52 Jahren warst du immer ein ehr-
licher und treuer Diener meines Hauses! Mein Vater
hat noch auf seinem Sterbelager dir das schönste Zeugniß
gegeben. „Auf den Heilmann kannst du dich in allen
Stücken verlassen — er ist treu wie Gold — du kannst
ihm dein ganzes Vermögen anvertrauen, dein Leben und
deine Ehre — er ist fest wie Felsen. Die Welt kann aus
ihren Bahnen weichen, aber Heilmann wankt nicht!“

„Ach, gnädiger Herr!“ erwiderte der Förster, indem
Thränen über seine braunen Wangen liefen und in den

Vart träufelten, „solche Worte wiegen ein ganzes Leben
voller Mühseligkeiten und Beschwerden auf; — und doch
hatte ich keinen harten Dienst. Und wie gut ist jetzt in
meinen alten Tagen für mich gesorgt. Ich habe die schöne
Wohnung da, habe meine gute Kost aus der herrschaft-
lichen Küche, und überdies noch ein reichliches Taschengeld.
Könnte ich nur noch Dienste thun, damit ich für
meinen Unterhalt etwas leisten könnte — denn mit mei-
nem bischen Herumläufen ist nichts gethan!“

„D nein, lieber Heilmann“, unterbrach der Graf den
alten Mann, „ein so treuer erfahrener Diener wie du
bist, kann durch Aufmerksamkeit auf Alles, was vorgeht,
oft viel bessere Dienste leisten, als durch die gewöhnliche
Arbeit. Darum hat mein Vater nichts von deinen Dienst-
en gesprochen, — es gibt gar viele Forstmänner in der
Welt, die deinen Dienst in dem Walde eben so gut ver-
sehen könnten; — aber von dir sagte mein Vater: Ver-
mögen, Leben und Ehre kannst du ihm unbedenklich an-
vertrauen, und das ist eine seltene Eigenschaft bei Leuten
deines Standes. Ich bin das auch von dir überzeugt,
und kann nicht daran zweifeln, daß dir meine Ehre über
Alles geht. Und so frage ich dich jetzt, bei dieser Treue,
mit der du an uns hängst — bei der Asche meines Va-
ters, der dich, wie du sagtest, mit Wohlthaten überhäufte:
Ist während meiner zweijährigen Abwesenheit meine Ehre
nicht angefaßt worden? Ist dir nichts in dieser Be-
ziehung vorgekommen in und außer dem Schlosse? Wa-
ren keine verdächtigen Besuche da? Was ist Alles vorge-
fallen, wovon ich wohl keine Kunde nach Spanien erhielt?
Rede, Alter!“

„Gnädiger Herr!“
„Halt! Ehe du weiter sprichst, gebe ich dir die Ver-
sicherung, das ich schon von Allem, was geschehen ist, die
genaueste Kunde habe. Dein scharfes Auge, dein natür-
licher Verstand, deine Treue und Ehrlichkeit sollen mir
nur Gewißheit geben!“

„Gnädiger Herr! Ein treuer Diener muß viel sehen
können und darf nur wenig reden!“

„Ganz recht, Heilmann! Er darf nichts aus dem
Hause tragen, — wenn aber der Herr fragt, dann gebie-
tet die Pflicht, ihm zu antworten, und zwar die lautere
Wahrheit, — verstehst du das?“

„Nun, so fragen Sie mich, gnädiger Herr! Ich werde
antworten was ich weiß.“

„Es ist ein Kind, das jetzt etwa zwei Monate alt
ist, in dem Schlosse, — ist das wahr?“

„Ja!“

„Dieses Kind ist immer in dem Schlafzimmer der
Gräfin, und wird sorgfältig vor Jedermann geheim ge-
halten?“

„Ja, so ist es!“
„Die Gräfin hat dir den Auftrag gegeben, für das
Kind eine Amme auszufuchen, dabei aber das strengste
Geheimniß gegen Jedermann zu beobachten?“

„Ja, das ist wahr!“

„Die Gräfin hat dir auch den Auftrag gegeben, mit
dem Schullehrer in Hiesigen einen Vertrag in deinem Na-
men abzuschließen, wonach derselbe ein Kind aus der Stadt
sammt seiner Amme in sein Haus aufnehmen sollte, so
wie ich nach Hause komme?“

„Nein! das ist nicht wahr!“

„Nicht? Besinne dich wohl, Alter! Ist es nicht so?“

„Bon Ihnen war nicht die Rede, gnädiger Herr!“

Der Schullehrer muß das Kind zu jeder Zeit, wenn es
verlangt wird, aufnehmen, — Ihr Name wurde nicht ein-
ziges Mal dabei genannt.“

„Schon gut! Ich weiß, wie das zu verstehen ist,
wenn auch mein Name nicht gerade ausdrücklich genannt
wurde. Die Gräfin war auch krank — wie war doch das?“

„Die gnädige Frau war wirklich recht krank, wohl
ein Vierteljahr lang, und in der letzten Zeit verließ sie
ihr Zimmer gar nicht mehr, und es durfte Niemand zu
ihr als eine Kammerfrau, welche sie erst während ihrer
Krankheit angenommen hatte, und eine Wirthin, welche
erst ankam, als die Krankheit am gefährlichsten war.
Bierzehn Tage darauf reisten diese beiden plötzlich wie-
der ab.“

„Nun — und das Kind?“

„Das Kind? Ja das Kind war dann da — Niemand
wußte, woher es kam.“

„Welcher Doktor behandelte die Gräfin während
ihrer so bedenklichen Krankheit?“

„Das war es eben, was mich wunderte; die Frau
Gräfin hatte gar keinen Doktor gebraucht.“

„Und du weißt weiter nichts? Und das alles ist die
reine lautere Wahrheit?“

„So wahr mir Gott helfe in der Stunde meines
Todes!“

Bei diesen Worten legte der Förster seine Hand auf
die Brust. Der Graf stand auf und sagte:

„Ich weiß jetzt genug; — ich will jetzt eilen, daß
ich in das Schloß komme. Adieu, lieber Heilmann!“

Komme doch morgen um zehn Uhr in das Schloß zu mir
— hörst du? Spreche aber über das, was ich dich ge-
fragt habe, und was du über den ganzen Vorfall erfah-
ren hast, mit Niemanden etwas — verstehst du — mit
Niemanden, wer es auch sei. Ich befehle es dir!
Schlafe wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

Bewährt wurden
u. s. w. G.
Sof., Szónyi
Paul, Wagner
r. Fr.
Produkte: Graf
yay Remyhert,
Cséry Ludwig,
Fankó Vinzenz,
Anton, Ullmann
r. novics Peter,
Somfich Paul,
Sondrey Ignaz,
Snyhryk Anton,
Emanuel.
Peczval Otto,
Pantin Ludwig,
r. Karl, Wenin-
Instrumente,
ren: Kralik,
its, Vidacs,
Fischer.
Mannichon,
ken, Klein,
Goldberger,
Dunajsky,
estl, Alexy,
nde werden wir
heit haben.
ber. Auch heute
er amerikanischen
immer eine Ent-
Debats“ nimmt
d eine Depesche
sich entschieden
ington zur Ver-
idung eines un-
sgew bestürmen
mensich zwischen
dieser doch am
en würde. Im
nige Städte ent-
Präsident Davis
Mächte zu ge-
ssung zur Beur-
hen Republik zu
als hätte man
Zweifel darüber,
t seine Anerken-
d die Zölle zwi-
und für Einfüh-
gen wirken. —
eine Veränderung
Die Mittelklassen
— Prinz Na-
Debatte nicht er-
geben, für das
er das strengste
en?“
tag gegeben, mit
in deinem Na-
nd aus der Stadt
ehmen solle, so
ist es nicht so?“
gnädiger Herr!
Zeit, wenn es
wurde nicht ein
zu verstehen ist,
rücklich genannt
war doch das?“
gt krank, wohl
Zeit verließ sie
ste Niemand zu
t während ihrer
bartfrau, welche
fählichsten war.
a plötzlich wie-
da — Niemand
Bräun während
erte; die Frau
das alles ist die
Stunde meines
seine Hand auf
te:
jetzt eilen, daß
eber Heilmann!
e Schloß zu mir
was ich dich ge-
Vorfall erfah-
tehtst du — mit
befehle es dir!

greifen wollen und nicht gesprochen, weil der Kaiser es ihm verboten. Prinz Napoleon hatte gleich von vornherein erklärt, daß er erst aus Anlaß der Adressdebatte bei Eröffnung der wirklichen Session das Wort ergreifen werde, aber dann wolle er auch mit Energie für die von ihm verteidigten Grundsätze in die Schranken treten. — Frankreich sendet einen Stabsoffizier nach dem Süden Amerika's, der an Frankreich genauen Bericht abzusenden die Aufgabe hat.

England. London, 21. Dezember. Die heute erschienenen Wochenblätter haben den Trauerrand angelegt und wetteifern mit den Tageszeitungen in Wehklagen über den vorzeitigen Tod des Prinzen Albert. Ihre Artikel sind alle im Tone der Apotheose geschrieben. Die „London Review“ thut im Namen der öffentlichen Meinung Buße für die kleinlichen und hämischen Anfeindungen, die der Beweigte bis vor Kurzem zu erdulden hatte. Die von der „Trierer Zeitung“ gebrachte Nachricht, Mazzini sei während seiner neulichen schweren Erkrankung zwei Tage lang der Besinnung beraubt gewesen, ist gänzlich falsch. Eben so falsch ist die Angabe, er habe drei seiner vertrauten Freunde von Genua und Mailand telegraphisch zu sich berufen und diese seien auch sogleich dahin abgegangen. Drei seiner Freunde in London, Ledru-Rollin, Karl Blind und das englische Parlamentsmitglied Stansfeld, sind allerdings öfters an seinem Krankenlager erschienen. Dagegen ließ er den Volkskomité in Italien, die sich auf eigenen Antrieb durch Abgesandte nach dem Stande seiner Gesundheit hatten erkundigen wollen, telegraphisch zurück melden, er befinde sich bereits besser. Gegenwärtig ist Mazzini in der Genesung begriffen.

Die hier lebenden Deutschen hielten heute Nachmittags eine Versammlung, um ihren Gefühlen über den durch den Tod des Prinz-Gemahls erlittenen schweren Verlust Ausdruck zu geben. Folgendes ist die vom Ausschuss beantragte Resolution:

Die hier versammelten Deutschen fühlen sich gedrungen, ihr tiefstes Beileid über den schweren Verlust auszusprechen, den die königliche Familie und das Land durch den Tod Sr. königlichen Hoheit des Prinz-Gemahls erlitten haben. — Sie betrachten es als ihr Recht und ihre Pflicht, sich durch diese Kundgebung dem Ausdrucke des allgemeinen Schmerzes anzuschließen, da der hohe Verstorbene ihnen durch seine Nationalität angehört und während seines langen segensreichen Wirkens in England der Träger deutscher Bildung und der Sendbote der Humanität gewesen ist, welche, Grenzen und Meere überschreitend, das sicherste Band der Eintracht unter den Völkern bildet. Weit über dem Wohle einzelner Völker steht das der Menschheit, für die der Prinz ein edles Vorbild war. Neben den glänzenden Tugenden eines treuen Gatten und Vaters leuchtete sein wahrhaft menschliches Wirken in der Veredlung und Pflege von Kunst und Wissenschaft; durch sein unermüdetes Streben wurde die hohe, erhabene Weihe der Kunst bis in die Werkstatt des armen Arbeiters getragen. Indem die Versammelten sich den Kundgebungen der Liebe und Verehrung, welche das britische Volk dem Dahingegangenen spendet, hiedurch anschließen, sprechen sie die Hoffnung aus auf ein ferneres Wohlgedeihen des hohen Werkes, an dessen Vollendung das Machtgebot des Todes den erhabenen Fürsten verhindert hat.

Außerdem soll der Königin noch folgende Adresse überreicht werden:

Wir erlauben uns, Ew. Majestät bei dem schmerzlichen Todesfall, der Sie und Ihre höchste Familie, das Volk, wie das ganze zivilisierte Europa schmerzlich betroffen hat, den Ausdruck unseres tiefgefühltesten Beileids unterthänigst darzubringen. Der Stolz, mit welchem wir auf den erlauchten Prinzen als Deutsche blicken, findet sein Echo in der rührenden Anerkennung, die ihm sein Adoptivvaterland in alleseitig ausgesprochenem Schmerze zollt. Königin und Herrin! Wir, die wir als Deutsche in England lebend, die erhabenen Verdienste und Vorzüge des hohen Verbliebenen nach mehr als nach einer Seite hin zu würdigen im Stande gewesen sind, die wir doppelt fühlen müssen, welche Ehre Er für Deutschland geworden durch das, was Er in England geschaffen, — wir halten es für eine Pflicht, durch unsere aufrichtige Mittrauer bei diesem herben Verlust zu zeigen, daß wir an Loyalität und Anhänglichkeit an Ihre Person, an innigem Mitgefühl hinter den eingebornen Einwohnern dieser Inseln nicht zurückstehen.

London, 22. Dezember. Das Neuter'sche Bureau bringt Nachrichten aus New-York vom 12. d. M. Die Korrespondenz des Herrn Dayton konstatirt, daß die Gesandten Englands und Frankreichs in einer auf den 15. Juni angeführten Zusammenkunft mit Herrn Seward demselben Depeschen ihrer Regierungen vorlesen wollten. Seward antwortete, er könne unter den obwaltenden eigenthümlichen Umständen die amtliche Verlesung dieser Altentwürfe nicht gestatten, wenn er nicht wisse, um was es sich handle. Die Gesandten übermittelten ihm darauf die Depeschen zur Prüfung. Nachdem Herr Seward die Uebersetzung gewonnen hatte, daß die Schriftstücke von den beiden im Kampfe begriffenen Parteien als von kriegsführenden Mächten Kenntnis nähmen, und von dem Gesichtsstande ausgingen, daß die Vereinigten Staaten keine souveraine Macht seien, konstatirt er, daß er die Uebersetzung der Depeschen an die Unionsregierung nicht gestatten könne.

Der Kongreß zu Washington hatte eine Resolution angenommen, welche auf Maßregeln zum Austausch der Gefangenen abzielt. Außerdem hatte er die von dem Präsidenten Lincoln vorgeschommene Unterdrückung der Habeas-Corpus-Akte genehmigt.

Laut Berichten aus der Havannah vom 6. d. Mts. hatte der Dampfer „Cyde“ gemeldet, er sei der spanischen Flotte 36 Stunden weit von Vera Cruz begegnet. Es ging das Gerücht, zwei neue Kommissäre der Südstaaten begäben sich an Bord des „Cyde“ nach Europa. Mexico, heißt es, wird den Verbündeten keinen Widerstand entgegensetzen, wohl aber einer Invasion der Spanier ins Innere des Landes entgegenzutreten.

Ausland und Polen. Ein Thorneer Korrespondent der „Danziger Zeitung“ schreibt vom 20. Dezember: In Polen versteht die im nächsten Jahre bevorstehende Aushebung die Gemüther in keine geringe Aufregung. Man sagt, die Aushebung werde eine branka czamarowa (Aushebung derjenigen, welche den polnischen Nationalrock (czamara) tragen, nicht aber eine branka chlopska (der Bauern) sein. Die Regierung werde die Bauern durch die Aussicht auf einen monatlichen Sold von 6 Silberrubeln für die Aushebung zu gewinnen suchen. Was von diesem Gerücht tatsächlich begründet sein mag, müssen wir noch abwarten. Mehrseitig haben wir von zuverlässigen Personen gehört, daß der Belagerungszustand schon eine gute Felge gehabt, nämlich zur Beruhigung des Landvolks beigetragen hat. Die Stimmung desselben wäre sehr aufgeregter gewesen, nicht feindlich gegen das Gouvernement, sondern gegen die größeren Grundbesitzer. Gegen diese war das Landvolk auflässig und es hätte nur der leisesten Anregung Seitens des Gouvernements bedurft, — dafür sprechen viele Aeußerungen einzelner Bauern, — um Szenen herbeizuführen, wie sie in Galizien 1846 vorgekommen sind. Seit dem Belagerungszustand hat diese Aufregung sehr nachgelassen, obgleich die Behörden gegen die Bauern sehr zuvorkommend sind. Die Polizei z. B. überficht es, wenn ein Bauer die vieredrige Nationalmütze trägt; ein anderer Bewohner darf so etwas nicht wagen, sonst wird er sofort verhaftet. Einigen Bauern hat die Polizei in Lipno die vier Ecken von den Mützen kurz abgeschnitten, aber auch das thut sie nicht mehr. Die Landleute kommen auch sehr leicht über die Grenze. Eine allgemeine und unbedingte Opposition findet das zeitige Vorgehen des russischen Gouvernements in Polen nicht, zumal bei denen, welche nicht ohne guten Grund glauben, daß das Gouvernement wolle mit seinen wirtschaftlichen Reformen einen starken Mittelstand schaffen.

Von der polnischen Grenze im Dezember. Der über Polen verhängte Belagerungszustand macht es den Woyts zur Pflicht, den Eingefessenen ihres Distrikts die Schußwaffen abzunehmen und an die höheren Behörden abzuliefern. Dies that auch der Woyt Kobaskiewicz; unweit Kiente (3 Meilen von Strassburg entfernt), nur erhielt er, indem er dazu ein Vorrecht zu haben glaubte, sein eigenes Gewehr zurück. Vor etwa acht Tagen wollte er sich auf die Jagd begeben, als ihm ein russischer Grenzsoldat begegnete, der ihn zur Ablieferung der Flinte aufforderte. Herr Kobaskiewicz leistete nicht Folge, da legte der Grenzsoldat auf ihn an und jagte ihm eine Kugel durch die Brust. Der Verstorbene hinterläßt eine junge Frau und mehrere Kinder.

Aus Kamtschatka ertönt ein Nothschrei in der „Nordischen Bienen“. Die Amur-Kompagnie kommt ihren Versprechungen nicht nach. Kornschiffe sind seit drei Jahren nicht angekommen und die Provinz ist für Mehl, Fleisch, Salz auf die Eingebornen und die Zufuhr aus Japan angewiesen. Mehr als einmal hat die äußerste Noth gedroht.

Arad, 27. Dezember. Für die von Herrn Vinzenz v. Fankó, Sekretär des Landes-Zentral-Ausschusses für die Londoner Weltausstellung, angeregte ungarische Kollektiv-Exposition auf derselben, sind weiters die nachfolgend verzeichneten Spenden eingelaufen, u. z.: Frau Ternner aus Raab 5 fl., S. Paul Almásy aus Komorn 2 fl., Ludwig Vogel aus Stuhlweissenburg 1 fl., Frau R. Valogh aus Raab 10 fl., Graf Ladislaus Zelenky aus Neu-Arad 50 fl., August Bartakowits, Marie Bartakowits-Paláthy, Charlotte Bartakowits und Jolántha Bartakowits aus Borjos-Berény mit je 5 fl. 20 fl. Koloman Csanády aus Großwardein 1 fl., Sr. Hochwürden Stefan Mojhes, Bischof von Neuhohl 10 fl., Ignaz Murányi aus Murány 10 fl.

Produkte erbieten sich zu senden: Emerich Baghy aus Szöllös: Weizen. Rudolf Bujanovich aus Feketepatak: Korn und Hafer. Aegid. Berzevicz aus Kafas-Lomniz: Gerste und Erbsen. Gustav Tarnoczky aus Lakfa: Mühlesteine, Steinkohlen und Erbsen. Das im Marmaroser Komitat konstituirte Ausstellungskomite: Thierfelle, eine vollständige getrocknete Vegetabilien-Sammlung, Fabrikprodukte und Rohprodukte der Eisengewerke, Mineralwässer, eine ausgezeichnete Holzsammlung, endlich die Händerzeugnisse der einzelnen Gegenden. Die Güterdirektion des Herrn Peter v. Uzel in Sikula: Tabakproben. Die Herrschaft Erési des Freiherrn Simon v. Sina: Weizen, Gerste, Hafer, Kukuruz, Keps. Die Herrschaft Göbölös des Freiherrn Simon v. Sina: Weizen, Korn, Gerste. Ludwig Cséry aus Pest, bei Kácskerekurter gemeinschaftlicher Weizen, Hafer, Weizen.

Photografien erbieten sich auszustellen: Josef Hegedüs aus Kanizsa: neun Bilder mit einzelnen Gestalten, die Somogger, Zalaer und die Volkstrachten der Murinsel darstellend. Annon Jankovich aus Wieselburg, ein Bild mit der kroatischen Volkstracht des Wieselburger Komitats. Das im Marmaroser Komitat konstituirte Ausstellungskomite: 5 Bilder mit der dortigen Volkstracht. Ludwig Cséry aus Pest: zwei Bilder, eines die Pester Milchmeierei darstellend, ein zweites mit der Volkstracht in Kácskerekurter im Stuhlweissenburger Komitat.

Tagesneuigkeiten.

* Samstag den 21. Dezember, schreibt „Szegedi Híradó“, hielt unser konstitutioneller Magistrat als Komite seine letzte Sitzung, nach deren Schluß der Bürgermeister Herr Josef v. Dötrobky, in gewohnter herrlicher Manier, doch diesmal von dem Ernst der Situation durchweht, an den gesammten Magistrat eine ergreifende Abschiedsrede richtete. Wie das erwähnte Blatt sagt, ist es ihm unmöglich, die Rede im Ganzen mitzutheilen, doch das Eine glaubt es erklären zu müssen, daß dieselbe des Mannes würdig war, den das Vertrauen der Stadt in solch stürmischen Zeiten an die Spitze der städtischen Angelegenheiten berief. Die Rede nahm zum Schluß eine immer patriarchalischere Färbung an, und es war nicht mehr der Chef, der zu seinen Untergebenen, sondern es war das Familienhaupt das zu den Familienmitgliedern, der Freund, der zu den Freunden sprach, was einen

bewältigenden Eindruck hervorbrachte. Der gesammte Beamtencorps (mit Ausnahme eines einzigen Abweidenden) trennte sich unter Umarmungen, Händedrücken und Eisenrufen von seinem geliebten Chef, und es blieb in der ganzen Versammlung kein Auge trocken. Der Stadthauptmann v. Bercey deklamirte hierauf die erste Strophe des „Szózat“ und die konstitutionelle Behörde verließ unter dem Rufe: „Es lebe das Vaterland“ den Saal, aus welchem sie nach kaum einjährigem Wirken von den Verhältnissen hinausgedrängt wurde. Mit ähnlichen Gefühlen trennte sich der Stadtrichter Herr Emanuel v. Vadász von dem Gerichtspersonale: „Ich nehme von keinem einzigen der Anwesenden Abschied,“ sagte er, jedem die Hand drückend — wir ziehen uns bloß vor den Launen des unerbittlichen Schicksals in unsere Privatfreize zurück; doch bleiben wir beisammen, um, wenn wir wieder auf gleichlichem Boden stehen werden, mit erneuerter Kraft Gerechtigkeit üben zu können, wozu wir geschick gewählt wurden.“ Die Liebe des Volkes und die Anerkennung der Intelligenteren wird diese Männer in ihre Zurückgezogenheit begleiten.

* (Literarisches.) Die typographische Kunst hat bekanntlich in den letzten zehn Jahren in Deutschland im Allgemeinen große Fortschritte gemacht. Besonders aber ist es der vermittelst der gewöhnlichen Buchdrucker-Prese hergestellte Farbendruck, welcher allgemeine Würdigung verdient und noch eine große Zukunft in sich birgt. Was man seit den Farbendruckern sowohl in einzelnen Blättern wie in Werken gesehen, sind nur sogenannte Lithochromien, d. h. vermittelst der lithographischen Presse mit Zeichnungen auf Stein gedruckte Farbentwürfe. Dieser Weg ist aber ein langsamer, mithin kostspieliger, und läßt eine Produktion in Masse nicht zu. Der typographische, auf der Buchdrucker-Prese hergestellte Farbendruck aber ist gleich dem endlosen Papier unerlöschlich. Die einmal hergestellten Holz- oder Metallplatten halten schon an und für sich Hunderttausende von Abdrücken aus, sind dann aber durch die Galvanoplastik noch in's Unendliche zu vervielfältigen. Die Herstellung von großen Auflagen ist deshalb zu wahrhaften Spottpreisen zu ermöglichen. Aus diesem Grund ist dieser Farbendruck für Kunst und Wissenschaft von der größten Wichtigkeit. Naturwissenschaftliche, anatomisch-medizinische, chemische, geographische, heraldische u. a. Werke können jetzt statt mit schwarzen, mit Farbendruck-Illustrationen ausgestattet und dieselben unmittelbar in den Text eingedruckt werden. Niemand wird bestreiten, daß die Farbe in dieser Hinsicht das größte Hilfsmittel für die Wissenschaft ist. Was nützen z. B. bei einer Naturgeschichte schwarze Holzschnitte, die höchstens die Umrisse, keineswegs aber die wirkliche Gestalt des darzustellenden Gegenstandes wiederzugeben vermögen! Der typographisch-literarisch-artistische Anstalt von Zamarski und Dittmarsch in Wien und Leipzig gebührt das Verdienst, diese Art von Farbendruck nicht allein zur praktischen Anwendung, sondern nach sechs-jährigen Experimenten auch zu einer solchen Vollkommenheit gebracht zu haben, daß der feinste Pinsel nicht im Stande wäre, schöner zu malen, als jetzt nach dieser Methode gedruckt wird. Wer sich davon überzeugen will, den verweisen wir auf die so eben bei dieser Firma erschienenen ersten Hefte des „Illustrirten Haus- und Familienbuchs“ für 1862, deren jedes zu dem unglaublich billigen Preis von 25 Nkr. in jeder Buchhandlung zu haben ist. Jedes solche Heft enthält zwei prächtige Farbendruckbilder und fünf Kupferstiche, enthaltend Original-Novellen der gefeiertsten deutschen Novellisten und bieten sonst noch des Unterhaltenden und Belehrenden Vieles dar. Wir empfehlen diese schöne Unternehmung allen Literatur- und Kunstfreunden, besonders Familienvätern, auf's Angelegentlichste.

* „Kol. Közl.“ schreibt, daß die Kongregation des Hiaromischer Stuhls dem Grafen Emerich Mikó und dem Baron Franz Kemény für deren Rücktritt ihre Anerkennung ausgesprochen habe.

* Aus dem Honter Komitat schreibt man dem „M. Drb.“, da der zum ersten Vizegespan ernannte Hr. Balntin Gyúthy an die Annahme dieses Amtes unerfüllbare Bedingungen knüpfte, so hat der königl. Kommissar an die Stelle desselben den disponiblen k. k. Kom. Gerichtsassessor Gabriel Szilassy zum 1. Vizegespan ernannt, die r. legte auch sogleich den Eid ab. — Der zum Stadtrichter des Bather Bezirks ernannte Postmeister Ferdinand Bercey dankte gleichfalls ab, und wurde an dessen Stelle der Scheuener Bezirks-Stadtrichter Alex. Wergyeß ernannt und letzterer durch den Vizestadtrichter desselben Bezirks ersetzt.

* Zu Vizegespanen des Sohler Komitats wurde ernannt: Johann Takáts, gewesener k. k. Stadtrichter und Ludwig Holles, gewesener k. k. Urbarial-Gerichtspräsident.

* „P. N.“ bringt aus Amerika, Brooklyn, 24. November ein Schreiben, dem wir folgende Details, bezüglich der im Heere der nordamerikanischen Staaten dienenden Ungarn entnehmen: In der Reihe der Ereignisse erreigte die Springfelder Helmbatallie allgemaines Interesse. Hr. G. Fremont drang mit 30 000 Mann in Missouri ein. Als er an die Stelle gelangt war, wo vor 11 Wochen in einem großen Treffen G. Lyons fiel, schickte G. Fremont am 26. Okt. seine Leibgarde, 150 Reiter unter dem Kommando des Major Zagonyi nach Springfeld. Zagonyi stieß hier unerwartet auf 2000—2200 Mann südtliche Truppen. Zagonyi hätte noch mit Ehren umkehren können; doch tollkühn setzte er mit seinen Leuten über den Bach, der ihnen im Wege war, und trübten angelangt, fand er noch eine Umzäunung im Wege, welche die südtlichen schützte. Mitten im größten Feuer stieg er ab, und seine Reiter brachten die Pferde über die Umzäunung, als sie dem Feinde nahe waren, feuerten sie nur einmal ihre Gewehre ab, stürzten dann mit den Degen auf die Südtlichen los und jagten diese nach kurzem Kampfe auseinander. Jetzt bringen alle Zeitungen Zagonyi's Bild. Zu demselben Brief wird ein Generalmajor Liebóth erwähnt.

* Dem „Sajtó“ schreibt Józsa aus Brüssel, daß Nikol. Bercey (Bruder des Moriz Bercey) mit seinem Regiment beim Zusammenstoß des Ohio und Mississippi stationirt und noch in keiner Schlacht war; doch sei in dieser furchterlich ungesundem Gegend binnen einer Woche die Hälfte seiner Leute erkrankt.

